

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Comptoir: ganzjährig 70 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 60 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Mit Beschlag wurde belegt von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Pilsen die Nr. 8 der in München erscheinenden periodischen Druckschrift: „Der Ffar-Vote“ vom 1. April 1901, und zwar nach § 65 a und § 64 St. G. wegen des Artikels „Habsburgische Dämmerung“, ferner nach § 302 St. G. wegen des auf Seite 56 enthaltenen ersten Absatzes des Artikels „Auf dem Kriegspfade“, endlich nach § 24 B. G. wegen der auf Seite 69 enthaltenen Reproduktionen österreichischer Reichsnachrichten, ferner hat die genannte Bezirkshauptmannschaft die Nr. 6 des „Volksrufes“ vom 25. März 1901 gemäß § 302 St. G. wegen der Artikel: „Der Zitel in der Papstwahl“, „Die Abendmahlfeier und die Unfehlbarkeit der Päpste“, „Aus der Mappe eines Kegers“, „Aus den Papieren eines übergetretenen Priesters“, „Streiflichter aus Oesterreich“, „Priester und Pfaffen“, „Gilt der römische Bischof mit Recht als Haupt von Christi Kirche?“ mit Beschlag belegt.

Ueber Veranlassung der k. k. Staatsanwaltschaft in Leitmeritz wurden nachstehende ausländische Druckschriften mit Beschlag belegt, und zwar:

1.) „Kur für Herren“ von Eugen Barbarosso. (Verleger: Wilhelm Digel, Hamburg.) Versender Alfred Schönbach in Hamburg, auf Grund der §§ 122 a St. G. und § 302 St. G.

2.) „Ist freie Liebe Sittenlosigkeit?“ Von einem unbekannten Verfasser. (Verleger Max Spohr, Leipzig.) Versender Otto Maier in Leipzig.

3.) „Moderner Eheschacher“, von Fritz Stürmer, auf Grund der §§ 305 und 516 St. G. (Verleger Max Spohr, Leipzig.) Versender Otto Maier in Leipzig.

4.) „Das Paradies der Liebe und Ehe“, von Dr. Herzog, auf Grund des § 516 St. G. (Druck und Verlag von Franz Kuntz, Dresden.) Versender Alexander Köhler in Dresden.

Die Weiterverbreitung des mit dem Titel: „Die Völker in moralischer Gefahr“ versehenen Prospectes zu der Broschüre „Die Völkerregeln vor dem österreichischen Abgeordnetenhaus“ und der Moralphilosophie des heiligen Dr. Alfonsus Maria de Liguori und anderer römischen Moralisten, sammt der Subscriptionsliste wurde mit dem Erkenntnis des Kreisgerichtes in Leitmeritz vom 31. März 1901, Pr. VIII 38/1 nach § 303 St. G. verboten.

Seitens der k. k. Staatsanwaltschaft in Leitmeritz wurden folgende Druckschriften mit Beschlag belegt:

1.) „Die Vorbeugung der Empfängnis aus Ehenoth.“ Von Dr. R. Schönbach. (Verleger Max Spohr, Leipzig, Druckort unbekannt.)

2.) „Liebe und Ehe ohne Kinder“, von Dr. Seiwitt. (Verleger Adolf Willdorf, Berlin. Druckort unbekannt, nach § 305 St. G.)

Vom k. k. Landespräsidium für Krain.
Laibach am 22. April 1901.

Feuilleton.

Merkwürdige Antipathie.

Humoreske von G. Jourrier.

Es gibt merkwürdige Antipathien, und selbst berühmte Männer haben oft einen, allem Anschein nach ganz unbegründeten Widerwillen gegen irgend eine einfache Sache nicht überwinden können.

Der Oberzoll-Revisor Brido nun hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen Alkohol in jeder Form: als Cognac, Jamaica-Rum, Kirchwasser usw.

Und doch hatte er früher nicht „nein“ gesagt, wenn es sich um ein Gläschen Liqueur gehandelt hätte!

Brido war in Lyon am Bahnhofe angestellt und ein Späßvogel, der immer bereit war, irgendeinen Beamten und sehr auf dem Posten. Es war nicht leicht, ihm ein Schnippchen zu schlagen. Mit wahren Augenmustern er die Reisenden, durchwühlte sie, wenn er recht eilig war, dann machte es ihm besonders Vergnügen, jedes Gepäckstück bis auf den Grund zu durchsuchen. Wenn der Zug in die Halle eingefahren war, tief er die Reisenden, besonders die Damen, in der vorbeipassierten, hatte einen ganz kleinen Pompa-

Was haben Sie in demselben?“

„Nichts, Herr Steuer-Controllleur.“

„Keinen Hasen, meine Gnädige?“

Nichtamtlicher Theil.

Zur inneren Lage.

Das Wiener Tagblatt findet die parlamentarische Lage befriedigend. Langsam, aber sicher schreite das Abgeordnetenhaus der Erledigung seiner großen wirtschaftlichen Arbeiten entgegen, und auch der große Zug werde hoffentlich bald in das politische Leben kommen. Man müsse nur Geduld haben, es gehe auch schrittweise zum Ziele.

Die Montags-Presse glaubt fest daran, daß die deutschen Parteien consequent im Sinne der Erhaltung productiver Arbeitsleistung und der dauernden Arbeitsfähigkeit des Hauses vorgehen werden, für welche die Vorbedingungen zu schaffen die Regierung während der Osterferien mit Erfolg bemüht gewesen sei. Im Verhältnisse zu der Fülle des Arbeitsmaterials sei die dem Reichsrathe gegebene Arbeitszeit knapp bemessen; es würde sich daher empfehlen, daß ein kalendarischer Arbeitsplan festgestellt werde, welcher es ermöglichen würde, einen constatirten Arbeitsvorsprung zur Aufnahme eines neuen Programmpunktes zu benutzen, einen Arbeitsrückstand aber durch forcierte Arbeit wettzumachen. Weiter müßten sich die ernstlich arbeitswilligen Parteien eine weitgehende Selbstbeschränkung in Reden und Anträgen auferlegen. Angesichts des Umstandes, daß nur bei beschleunigter Arbeitsleistung die Gesetzgebung der großen wirtschaftlichen Vorlagen zu erwarten sei, müßten diese Parteien vor allem vortreten, daß unter Einschränkung auf die unerlässliche Vertretung des Parteistandpunktes in der Debatte alle Kraft auf den materiellen Arbeitsfortschritt concentrirt werde. Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn die parlamentarische Arbeitsleistung, sachlicher und politischer Schwierigkeiten Herrin geworden, an Hindernissen kalendarischer Art scheitern sollte.

Die Deutsche Zeitung ist nicht zufrieden mit dem bedächtigen Gange der Verhandlungen und macht dafür die agitatorische Demonstrations-Politik der Radikalen verantwortlich, während sie andererseits gleichfalls die Arbeitsparteien ermahnt, sich mit den In-

tiativ-Anträgen, Anfragen usw. auf das nothwendigste zu beschränken und nicht so viele und so lange Reden zu halten. — Das Neue Wiener Journal beklagt ebenso, daß der parlamentarische Apparat ungemein langsam functioniere. Wenn nicht alle Factoren, Präsidium und Abgeordnete, zusammenwirken, sei an eine gedeihliche Wirksamkeit des Parlamentes nicht zu denken. Vor allem müßten sich die Abgeordneten weise Selbstbeschränkung in den Reden auferlegen und sich vorhalten, daß man im Parlamente debattieren und nicht Essays fürs stenographische Protokoll sprechen soll. Der ärgste Uebelstand herrsche in dieser Beziehung in den Ausschüssen, wo die Debatten sich oft ebenso nferlos gestalten wie im Plenum selbst. Die Abgeordneten mögen ihre Beredsamkeit für wichtige wirtschaftliche oder politisch-principielle Angelegenheiten aufsparen.

Das Deutsche Volksblatt verzeichnet mit Genugthuung die wiedergewonnene Arbeitsfähigkeit des Hauses, besorgt jedoch Gefahren für dieselbe, falls nicht eine einverständliche und die berechnete Stellung der Deutschen verbürgende Regelung der Sprachenfrage erfolgt. Von den Deutschradicalen freilich seien ernstliche Bemühungen, die Sprachenfrage einer Lösung zuzuführen, nicht zu erwarten. Umso mehr wären aber die anderen deutschen Parteien, vor allem auch die deutschen Volkspartei, berufen, dafür zu sorgen, daß auf der gemeinsamen Grundlage, die sich die Parteien der Linken in nationalpolitischer Beziehung in der Zeit des heftigsten Kampfes geschaffen haben, weiter gearbeitet werde. Die slavischen Parteien seien unablässig bemüht, Erfolge zu erringen und ihre Reihen fester zu schließen. Wäre es da nicht die Pflicht der Deutschen, die Sicherung des derzeitigen deutschen Besitzstandes ins Auge zu fassen? Jedenfalls wäre das viel eher die Aufgabe deutscher Volksparteien, als über Mittel und Wege nachzusinnen, wie der christlichsocialen Partei, die sich stets als treuer Bundesgenosse in nationalen Fragen erwiesen habe, der Garauß gemacht werden könnte.

In der Oesterreichischen Volkszeitung bezeichnet ein „deutscher Abgeordneter“ die „Feudalen“ und „Clericalen“ als die Friedensstörer, welche Oesterreich nicht zur Ruhe kommen lassen wollen, weil sie

Die Beamten lachten.

„Das wollen wir doch untersuchen,“ sagte Brido. Mit einem Bohrer machte einer der Männer eine kleine Oeffnung in den Deckel der Kiste; durch das runde kleine Loch führte er eine Sonde ein.

Er roch daran.

„Es ist Alkohol,“ sagte er mit Bestimmtheit.

Brido roch auch.

„Und guter Alkohol, das dachte ich mir! Na, mein Zungchen, wenn du Alkohol durchschmuggeln willst, dann hast du dabei nicht an Brido gedacht.“

„Einer von euch muß Gläser holen,“ fügte er hinzu, „wir wollen das corpus delictus einmal probieren!“

Der Vorschlag fand großen Beifall.

Ein Beamter lief in die Bahnhofrestauration und kam mit Liqueurgläsern zurück; Brido forderte die Männer auf, heranzukommen, und füllte die Gläser.

Jeder roch als Kenner an dem feinen und leerte es auf einen Zug.

„Es ist guter Alkohol,“ wiederholte Brido, „er hat mindestens 80 Procent.“

Einer der Anwesenden meinte: „Ein ganz kleiner Beigeschmack ist aber . . .“

„Ja, ein Beigeschmack von „trink noch einmal“,“ jagte Brido schlau, „na, noch eins für jeden.“

Die Gläser wurden von neuem gefüllt; man trank auf das Wohl des Reisenden.

Brido als guter Familienvater füllte eine Flasche, um Frau und Kinder auch kosten zu lassen.

Am nächsten Tage kam der Reisende aufs Zollamt, und Brido war natürlich dort. Er hatte schon nach ihm ausgespäht.

von der gegenwärtigen Constellation, speciell von der Annäherung zwischen Deutschen und Tschechen, eine Einbuße an Einfluß und Vorrechten befürchten. — Auch die Montags-Revue meint, es existiere kein Hindernis mehr für die Verständigung des deutschen Bürgerthums mit dem tschechischen, und sie würden Frieden machen, obwohl diejenigen, deren ganze Nachstellung auf der Fortdauer des Unfriedens zwischen den beiden Volksstämmen beruhe, eifriger als je am Werke seien, um die Annäherung zu verhindern. Wenn der Reichsrath die Gesegentwürfe über die Investition und die Canäle erledigt, so arbeite er zugleich an der Verständigung zwischen den Deutschen und den Tschechen. Sie sei jetzt möglich, und der Ministerpräsident, dessen Art es sei, nur positive Politik zu machen, werde wohl auch das Letzte vollbringen, denn er sei der Mann des Vertrauens aller Parteien. — Die Reichspost hingegen mißt den Liberalen und ihrer Presse die Absicht bei, durch allerlei Manöver den konservativen Hochadel, die Clericalen und Christlichsocialen als Feinde der Arbeitsfähigkeit und des Ministeriums Roerber erscheinen zu lassen. Allein diese Absicht sei durchschaut worden, und es werde den Liberalen nicht gelingen, als die alleinigen Reiter des Parlamentarismus zu erscheinen und den gewünschten Lohn dafür einzuheimsen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. April.

Die Neue Freie Presse erklärt, die christlich-socialen Partei sei in offenkundigem Niedergange begriffen, und vergebens suche sie durch lärmende Veranstaltungen darüber hinwegzutäuschen. Aus den Kronländern sei der frische Luftzug gekommen, und mit dem Einzuge der freisinnigen Abgeordneten aus der Provinz habe der Kampf gegen die ultramontane Reaction begonnen. Das Wichtigste sei zur Zeit die Ueberwindung der parlamentarischen Krise, aber die große wirtschaftliche Arbeit, die Zusammenfassung der auseinanderstrebenden Kräfte durch das Band der culturellen Interessen, wodurch die Krise überwunden werden soll — das könne nur ein freihändlerisches Oesterreich leisten. Deshalb hebe sich der Muth und die Thakraft der freihändlerisch gesinnten Parteien, deshalb sehen sie bereits den nächsten Wahlkämpfen mit weniger Pessimismus als bisher entgegen. — Auch die Ostdeutsche Rundschau erklärt, die christlich-socialen Partei befinde sich in unaufhaltbarem Niedergange, und der beste Beweis hiefür sei der Umstand, daß sie speciell gegenüber den Deutschradicalen wieder zu den Mitteln des Terrorismus zurückkehre, mit denen sie sich seinerzeit emporgebracht habe.

Die neue serbische Verfassung wird vom Fremdenblatt als ein Friedenswerk bezeichnet, das darauf angelegt ist, das Land vor allzujähren Schwankungen und vor allzu rücksichtsloser Ausnützung der Parteiherrschaft zu bewahren und dem Volke Gelegenheit zu stärkerer Entfaltung seines politischen Thätigkeitstriebes zu geben. Es sei zu wünschen, daß sich Serbien wieder erhole und erhebe und der Verweis erbracht werde, daß sich auf diesem Boden ein modernes Staatswesen aufbauen kann. Das Vaterland bemerkt, daß die Verfassung nach der modernen freisinnigen Schablone gearbeitet ist

und daß über ihren wirklichen Wert für Serbien nur die Praxis entscheiden könne. Vorläufig scheinen die serbischen Parteien damit zufrieden zu sein.

Wie man aus Cetinje schreibt, ist Fürstin Milena kürzlich in Antivari angekommen und in der fürstlichen Villa in Topolica, wo auch das Erbprinzenpaar sich befindet, abgestiegen. Die Fürstin wartet dort weitere Nachrichten von ihrer Tochter, der Königin Selenen von Italien, ab, die bekanntlich für die nächste Zeit einem freudigen Ereignisse entgegensteht, aus welchem Anlasse die Fürstin persönlich bei ihrer Tochter weilen will. Fürst Nikolaus hat seiner Gemahlin das Geleite bis Antivari gegeben.

Nach einer Meldung aus Paris beabsichtigt der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau, der sich bekanntlich in Italien befindet, erst um die Zeit der Wiedereröffnung des Parlamentes die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten wieder zu übernehmen. Mit seinem Aufenthalte in Italien verknüpfen sich keinerlei politische Zwecke, der Ministerpräsident hat weder im Sinne nach Rom zu gehen, noch mit Herrn Zanardelli zusammenzukommen. Die Gerüchte, wonach Herr Waldeck-Rousseau sich vom Ministerpräsidium zurückziehen wolle, seien verstimmt. Die Gegner des Cabinettes bereiten sich vielmehr vor, kurz nach dem Wiederzusammentritte der Kammern den Kampf bei Gelegenheit der Verhandlung über die Steuerreformen und insbesondere die Einkommensteuer, deren Verathung in dieser Legislaturperiode eine große Zahl von Abgeordneten ihren Wählern versprochen hat und die über Wunsch der Regierung verlagert worden ist, von neuem aufzunehmen. Ein Erfolg werde allerdings diesem Angriffe gewiß ebensowenig beschieden sein, als den wiederholten früheren Versuchen zur Entwurzelung dieses Ministeriums.

Die „St. James Gazette“ verzeichnet als sehr auffallend die Thatfache, daß Lord Roberts in seinem diesertage veröffentlichten Berichte im Gegensatz zu der oft sehr superlativ gehaltenen Belobung der meisten höheren Officiere für die Thätigkeit General Sir Redvers Bullers keine Worte des Lobes gefunden hat. Es sei klar, daß Lord Roberts sich ein für den militärischen Ruf Sir R. Bullers äußerst vernichtendes Urtheil gebildet habe.

Tagesneuigkeiten.

— (Ueber die Erhaltung der Sonne) veröffentlicht Herr Dr. Neuwirth in der letzten Nummer des „Sammler“ eine interessante Studie, der wir die folgende Betrachtung entnehmen: „Ein der ganzen Masse der Erde gleiches Gewicht an bester Steinkohle würde gerade nur hinreichen, um den Brand des ungeheuren Sonnenofens während 23 Tagen zu unterhalten. Da die Masse der Sonne aber 324.000mal so groß ist als die der Erde, würde erstere, wenn sie aus reiner Steinkohle bestünde, immerhin nur 21.000 Jahre reichen, um die Wärmestrahlung der Sonne in den Weltraum zu bestreiten. Daß die Sonne nun jedenfalls schon unendlich viel länger besteht, steht außer jedem Zweifel, und es ergibt sich daraus mit Nothwendigkeit der Schluss, daß die Wärme erzeugenden chemischen und physikalischen Prozesse auf der Sonne ganz andere sein müssen, als sie bei einer gewöhnlichen Verbrennung auf der Erde herrschen.“

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Roman von Dr. Manus Sandor.

(2. Fortsetzung.)

„Die schwarze Gräfin! Sie muß wieder ein paar Groschen gehabt haben, da hat sie zu tief in'n Buddel geguckt!“

„Sie halten die Frau für betrunken?“

„Ei, natürlich! Was sonst? Die läuft wie ein Zitis! Viel vertragen kann sie nicht. Ein halbes Dutzend Schnäpse schmeißen sie rum. Kein Wunder, wenn der Magen leer ist. Sonst haben sie nichts zu beißen und zu brechen. Das Kind, was ihre Tochter ist, muß für beide sorgen. Da kommt sie.“

Rolf Weipert blickte flüchtig nach der bezeichneten Richtung, aus der sich ein junges, kaum den Knickerschuhen entwachsenen Mädchen der Gruppe mit eiligen Schritten näherte.

Eine flammende Röthe überzog ihre feinen, klaffen Züge, als sie den fremden Herrn wahrte, der mit einem aus Theilnahme, Mitleid und Widerwillen zusammengefügten Gesichtsausdruck die regungslos auf der Straße ausgestreckte Gestalt der Besinnungslosen musterte.

Für die übrigen Zuschauer mochte der widerwärtige Anblick des betrunkenen Weibes etwas Alltägliches, Gewohntes sein, denn nach einigen Sekunden zerstreute sich der kleine Kreis bis auf wenige, die Zeit genug hatten, den weiteren Verlauf der unerquicklichen Scene abzuwarten.

— (Die Kunst, indiscret zu sein) Die italienische Witzblatt Il mondo che ride (Die lächelnde Welt) hat seinen Lesern folgende Preisfrage unterbreitet: „Wie kann man von einer Dame ihr Alter erfahren, ohne ihre Empfindlichkeit zu verletzen?“ Die drei preisgekrönten Antworten lauten: „Man sage der Dame: Signora, die vergangene Nacht träumte ich, daß Sie mich aufforderten, Lotto zu spielen, und zwar die Zahl Ihrer und meiner Jahre. Wir würden ohne Zweifel gewinnen.“ — Noch schlauer ist die zweite Methode: Man frage die Dame: Wie lange sind Sie schon verheiratet, gnädige Frau? (Und nach der Antwort:) Mein Gott, da waren Sie ja bei der Hochzeit fast noch ein Kind. Mit wieviel Jahren haben Sie denn geheiratet? Aus den beiden Antworten stellt dann sofort das Alter der Dame, ohne daß die des Fragers allzu deutlich zutage getreten wäre. — Nun gar die dritte Methode: „Man frage die Dame: Wie viel Jahre sind Sie jünger als Ihr Herr Gemahl? In dieser Frage wird eine Dame schwerlich etwas Verhängnis finden und die Antwort nicht verweigern. Darauf bestimme man das Alter des Gemahls fest, was keine Schwierigkeit bietet, da ja die Männer ihr Alter nicht zu verheimlichen pflegen, und die Aufgabe ist gelöst.“

— (Die „Schweigende Stadt“), so wird gemein eine über dem Muir-Gletscher in Alaska häufig zu sehene merkwürdige Luftspiegelung genannt — ist ein interessantes wissenschaftliches Mysterium. In diesem wird eine wissenschaftliche Expedition mit der Aufgabe dieses Geheimnis zu lösen, von British-Columbia aus zu brechen; nach der Untersuchung des Phänomens an der Stelle sollen Mitglieder der Expedition in England Versuche anstellen. Die Fata Morgana zeigt eine Stadt, die über dem Muir-Gletscher oder nahe dem Gletscher Luft schwebt. Sie ändert häufig die Form und vergrößert in allen möglichen Arten. Ein besonderes Interesse erregt die Erscheinung durch die Behauptung des Professor Brewster, daß es sich um eine Luftspiegelung der alten römischen Stadt Bristol, die fünftausend englische Meilen davon entfernt ist, handelt. Ein alter Erzschürfer Namens Williams hatte schon eine Photographie der Fata Morgana gemacht, die eine große Ähnlichkeit mit Bristol zeigte. Der Herzog der Abruzzen sah im Jahre 1897 auf seinem Zuge zum Mount Elias die Spiegelung über dem Muir-Gletscher und beschreibt sie wie folgt: Die südlichen Erhebungen des Mount Elias ragten deutlich hervor und verschmolzen mit der langen Kette der Chaix-Hills, die, als sie sich dem Gletscher näherte, eine Reihe von seltsamen Formen annahm, die wir nicht länger erkennen konnten. Ihre Risse waren vor unseren Augen Veränderungen unterworfen und nahmen die Form von Kirchthürmen, Glockenthürmen, Minarets und architektonischen Umrissen an. Kathedralen an, die alle langsam erschienen und verschwand und denen weniger hohe, streng geradlinige Gebäude folgten. Ebenso erklärte der Capitän J. Walbran von der canadischen Regierungsdampfer „Quadrat“, daß eine Spiegelung der Stadt Bristol wie eine große, fünf Meilen lange Photographie oben auf dem Muir-Gletscher reflectiert sei. Die Expedition zur Erforschung der Erscheinung wird eine vollständige Untersuchung der Luftspiegelung anstellen und gleichzeitig festzustellen suchen, die Wetterbedingungen am Gletscher dieselben sind, gleichzeitig in Bristol. Wenn es regnerisch und wolkig in Bristol und heiter in der „Schweigenden Stadt“ ist, so es ohne weiteres unmöglich, daß es sich um eine Luftspiegelung von Bristol handelt.

— (Photographie in einem geschlossenen Buche.) Eine höchst merkwürdige Thatfache berichtet J. Jerris Smith mit, die er selbst praktisch erprobt hat, nämlich die photographische Wiedergabe von Verfahren in Büchern durch Phosphoreszenzlicht. Das Verfahren ist von praktischer Wichtigkeit, wo es sich darum handelt, photographische Aufnahmen von Bildern in Büchern

„Mutter!“ flüsterte das Mädchen, indem sie über die Frau beugte und dieselbe aufzurichten suchte. „Komm doch, Mutter! Besinne dich doch!“

„Bergebliche Liebesmüß! Die hat nett einen sich genommen!“ sagte der Mann, der vorhin den Doctor Weipert die Erläuterungen gegeben hatte.

„Das Mensch ist steif wie 'n Stiid Holz!“

Scandal, daß die Polizei das Weibsbild nicht länger ins Arbeitshaus gesteckt hat. 'n Sommer für ein Kind, nettes Mädchen!“ fügte er, zu Weipert gewandt, halblaut hinzu.

Rolf Weipert trat näher an die angeblich betrunkenen heran und blickte aufmerksam in das wärts geneigte Gesicht der Frau. Betroffen und zurück, um sie dann näher anzusehen und sich zu überzeugen, daß seine Wahrnehmung richtig war. Hier war weder Spott, noch Verdammen mehr die Plage; die Unglückliche hatte für immer aufgehört zu atmen.

„Die ist weder betrunken, noch ohnmächtig, sondern todt!“ sprach er ernst.

Das Mädchen stieß einen Schrei aus, der mehr Schreck und Bestürzung als Trauer ausdrückte. Auch in den Mienen der Umstehenden zeigte sich stürztes Erstaunen über den unerwarteten Ausbruch des Fremden. Jemand machte eine Einwendung.

„I wo, todt! Die ist nicht zum erstenmal todt wie'n Brett. Wir kennen sie. Unkraut vergeht nicht.“

„Sie ist todt!“ wiederholte Weipert fest. „In ihrer Wohnung in der Nähe? Ich bin Arzt und will mit

„Was ist in der Kiste?“ fragte er.

„Nichts, was steuerpflichtig wäre.“

„Kein Wildpret?“ fragte der Beamte.

„Wildpret? Ach, du meine Güte! Ich möchte das nicht als Wildpret auf den Tisch gebracht bekommen! Eine Riesen-Boa-Constrictor ist es, die für das Museum bestimmt ist.“

„Na, die Fabel von der Schlange kenne ich,“ hohnlachte der Beamte ungläubig; „oft versucht man ja nicht, uns das einzureden, aber es kommt doch vor. In der Kiste ist Alkohol. Ich stelle den Strafantrag gegen Sie; kommen Sie mit ins Bureau.“

„Alkohol?“ sagte der Reisende, „woher wissen Sie denn das?“

„Ich habe ihn probiert.“

„Sagen Sie das nicht, um zu renommieren?“

„Wir haben davon getrunken, um uns von dem Procentsake überzeugen zu können,“ sagte Brido spöttisch.

„Na, ich danke!“ rief der Reisende, „was haben Sie da gemacht!“ Und schon war er beschäftigt, den Deckel der Kiste zu entfernen. Gleich darauf sah man eine große, dickhäutige Schlange im Alkohol wie in einem Bade schwimmen.

Bei dem Anblicke taumelte Brido freierweise gegen die Wand, und die anderen Beamten flohen entsetzt davon.

Und so kam es denn, daß der Zollbeamte Brido von dem Tage ab eine unüberwindliche Antipathie gegen Alkohol hatte.

naßen, ohne daß diese Bücher von ihrem Standorte oder aus dem Bibliothekszimmer entfernt werden. Dazu ist das Einbinden denkbar größter Einfachheit. Man nimmt ein Stück Carton in der erforderlichen Größe, bestreicht es mit der selbstleuchtenden Farbe von Balmalm und setzt es eine Zeitlang dem Sonnenlichte oder auch dem elektrischen Licht aus. Dann legt man es gegen die Rückseite des aufzunehmenden Blattes. Auf die Vorderseite des letzteren legt man entweder eine Trockenplatte oder ein genügend großes Negativpapier. Natürlich muß die lichtempfindliche Fläche beim Einlegen und Herausnehmen unter einem lichtdichten Tuch gehalten werden. Ist die Einführung gemäß der Papierdicke des Bildes 20 Minuten bis zu einer Stunde fest geschlossen. Nach Ablauf dieser Zeit ist die Reproduktion fertig und die fernere Behandlung ist dieselbe wie bei jeder gewöhnlichen Photographie. Hat man wieder Sonnen- noch Bogenlicht zur Hand, so kann die Balmalm- farbe auch durch Magnesiumlicht selbstleuchtend gemacht werden.

— (Ein pitanter Dialog.) Zwischen einem Theaterdirector und einer bekannten Schauspielerin fand folgender pitante Dialog statt: Director: Alle Schauspielerinnen! Sie kommen schon wieder zu spät zur Probe! — Schauspielerin: Ja, ich mußte mir erst mein Haar käufeln lassen. — Director: Dazu war Ihre Gegenwart doch nicht nötig!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Telegraphendienst.) Das k. k. Handelsministerium in Wien hat die Errichtung des Telegraphenbureaus bei den Postämtern Banjalota, Obermösel und Weinitz in Krain bewilligt.

— (Militärisches.) Ernannet wird Oberstlieutenant Ernst Freiherr Unterrichter v. Rechtenthal zum Dragoner-Regiments Nr. 5 zum Commandanten des Hauptmanns Dr. 1. Klasse August Ritter von Scheuer vom Infanterie-Regimente Nr. 7 zum 1. Regiment der Tiroler Kaiserjäger; Oberleutnant-Rechnungsführer Arnold von Salsb. vom Infanterie-Regiment Nr. 7 zum Pionier-Bataillon Nr. 3; Lieutenant-Rechnungsführer Ignaz von Festsungs-Artillerieregiment Nr. 2 zum Infanterie-Regiment Nr. 7 (Gadre); die Landwehr-Evidenz-Regiment Nr. 4 zum Landwehr-Infanterieregiment Sancti Petri Nr. 21 und Nikolaus Eindr. vom Landwehr-Regiment Nr. 23 zum Landwehr-Infanterieregiment Nr. 4. In die Reserve wird überführt der Regimentsarzt 1. Klasse Dr. Adolf Lutschitsch vom Feldjägerbataillon Nr. 8 beim Garnisonsspital Nr. 8 in Laibach (Munitionsort Tarvis).

— (Publizistischer Wasserleitung.) Die Wasserleitung der „Laibacher Zeitung“ vom krainischen Wasserbauamt eingeleitete Concurrenz-Ausschreibung, betreffend die Wasserleitung, wurden von den Wasserleitern und den übrigen Ortschaften, welche dieser Wasserleitung theilhaftig werden sollen, mit Begeisterung angenommen, da nun eine der vitalsten Fragen der Gemeinde zur Lösung gelangt. Allgemein wird der Meinung geäußert, daß sich in der Realisierung des Wasserbauwesens Behörden und Factoren zu unendlichem Dank verpflichtet sein, wenn die Wasserleitung vor Einbruch des Winters fertiggestellt sein wird! Die sporadisch aufgetauchten Toppfuhlen sind lediglich auf das überaus schlechte Wasser zurückzuführen, so daß es den mit diesen Verhältnissen Vertrauten eigentlich nur wundernehmen muß, wenn Epidemien nicht in noch größerem Maße auftreten, als dies bisher der Fall war.

— (Die Leiche der Gräfin.) Nützen wird es freilich nichts mehr.

„Sie wohnen hier ganz nahe!“ ward ihm zur Antwort.

Die kräftigen, arbeitsgewohnten Arme der Arbeiter griffen hilfsbereit zu und hoben die Todte mit Weipert und das junge Mädchen folgten.

Der kleine, traurige Zug bog in einen düsteren Gang ein. Die himmelhohen, finsternen Säulen traten hier auf beiden Seiten so nahe aneinander heran, daß nur eine Person bequem zu gehen Platz hatte.

In der Kellerwohnung eines der schmutzigsten, verfallenen Häuser hatte „die schwarze Gräfin“ ihr Domicil aufgeschlagen.

Die Leute legten die Leiche auf das unsaubere, stehende Lager und entfernten sich dann wieder, während Doctor Weipert die Todte einer eingehenden Untersuchung unterzog. Der Tod war jedenfalls in Folge eines Herzschlages eingetreten. Schon am Tage vorher hatte sie über leichtes Uebelbefinden geklagt und in der vorhergehenden Nacht wenig geschlafen.

Die Leiche, die bleich und sichtlich noch ganz verwirrt von der Katastrophe am Fußende des Lagers stand, lag mit leiser, bebender Stimme auf die Fragen des Arztes Antwort.

„Nachdem er seine Untersuchung beendet hatte, schied er an. Raum“ konnte dieses feuchte, düstere, schmutzige Kellerloch auf den Namen einer menschlichen Wohnung Anspruch machen, und doch lebten und atmeten Tag und Nacht Menschen darin. Der ein-

— (Praktisches Geschenk.) Frau Advocatens-Witwe Theresina Mosch hat aus dem Nachlasse ihres Gemahls dem Landesspital zur Vermehrung seiner Bibliothek eine schöne Bücherammlung gespendet. — Derlei Spenden mögen noch nachfolgen!

— (Stimme aus dem Publicum.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Man braucht nicht Holländer zu sein, um mit Entsetzen die unglaublichen Mengen von Staub zu betrachten, die uns in allen Straßen und auf allen Plätzen Laibachs entgegenstarren. Eine Sehschwäche, die in bilden der Platz vor der Nonnenkirche und die Grabschähe; hier liegt der Staub seit vielen Tagen an zehn Centimeter hoch, ohne daß der Wasservagen auch nur ein einzigesmal dahin dirigiert worden wäre! Bei dem herrschenden Winde ist das Ausgehen geradezu eine Pein, denn jedes Gefährte, jeder Radler und selbst die Fußgänger wirbeln Staubwolken auf, die einen oft am Weitergehen hindern, und mit ausgetrockneter Kehle und mit brennenden Augen lechzt man verbrochen heim. Wenn unsere Stadt erfreulicherweise alle modernen Beleuchtungs-, Verkehrsmittel etc. einführt, so sollte sie in der Straßenreinigung auch fortschrittlich vorgehen. Was nützen sonst die lehrreichen Feuilletons eines geschätzten Mitgliedes des hierortigen Sanitätsrathes, welche in ausführlicher Weise die sanitären Straßenzustände anderer fortschrittlicher Städte schildern, wenn nicht einmal die allernothwendigste Reinigung durch fleißiges Aufspritzen vorgenommen wird. (Anm. der Red.: Ein kleiner Versuch zur Abhilfe wurde im Verlaufe des gestrigen und des heutigen Tages unternommen.)

— (Todesfall.) Gestern früh starb hier Herr Josef Pance im Alter von 46 Jahren. Der Verstorbene hatte 22 Jahre in der Militärschen Buchdruckerei als Maschinenmeister gedient. Er hinterläßt eine Witwe mit drei unmündigen Kindern. Das Leichenbegängnis findet morgen um 6 Uhr abends von der Kratzauergasse Nr. 37 aus statt.

— (Das Concert in Krainburg), welches die beiden Ortsgruppen des Christ- und Method-Vereins am Sonntag veranstalteten, erregte schon vorher das Interesse durch die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit seines Programmes. So stellten sich denn zur festgesetzten Zeit Besucher in großer Zahl aus allen Gesellschaftskreisen ein. Der verhältnismäßig große Turnsaal des Sotol repräsentierte sich mit dem geschmückten Podium sehr gut; namentlich wurde es angenehm empfunden, daß für eine hinreichende Zahl von Tischen Platz war, an denen man auch anderen als Kunstgenüssen sich hinzugeben und so zugleich — im verjüngten Maßstabe — das Gemüthliche der in größeren Städten üblichen Salon- und Promenadeconcerte zu verkosten vermochte, ein Fortschritt, der verzeichnet zu werden verdient. — Nach einem den Appetit nach „Mehr!“ reizenden Einzugsmarsche betrat Fräulein M. Savnik, stürmisch begrüßt, die Tribüne und trug mit Gefühl und natürlichem Pathos, das ihrer eleganten Erscheinung besonders gut stand, Gregorčič' Ode „Dliti“ (An den Delbaum) vor, sich hiebei ganz bedeutend über das, was man gemeinlich unter einer Declamation zu verstehen und zu erwarten pflegt, erhebend. Der edle Herzenston mit seiner Friedenssehnsucht, in den das tiefempfundene Lied ausklingt, ließ in seiner Klangfarbe von echter Poesie wohl auch die in nicht verhärteten Herzen liegenden Mittöne erklingen, so daß der rauschende Beifall, der die Vortragende lohnte, nicht bloß der mechanischen Handarbeit gleichkommen dürfte. — Hiemit verbreitete sich eine kunstempfindliche Stimmung in Saale, die mit der Tonart der ersten Concertnummer „Liebeszauber“ harmonierte. Das Träumerische und wiederum Zaubernde, das in diese Ouverture Müllers hineingelegt ist, brachte der Musikclub — besonders schön ertönte die Flöte und das Flügelhorn — sehr gut zur Geltung; im weiteren Verlaufe spielte dieser Verein von tüchtigen Musikern die immer und auch diesmal freudig gehörte Phantasie „Mein Oesterreich“ von Rosenkranz; ferner das

berühmte Sextett aus der „Verkauften Braut“, nach dem stürmischen Beifalle zu schließen, die musikalische Glangnummer des Abendes. Der Musikclub schloß sein Programm mit einem leicht beflügelten Potpourri, mußte aber infolge donnernden Beifalles, der seiner Gesamt-Production galt, noch Zugaben leisten. — Den Club dirigierte mit bekannter Präcision Herr Musiklehrer Wogrolich, auch selbst bei wichtigen Passagen den Violinbogen führend. Ueberdies zeigte er durch zwei Solonummern neuerlich, wie fein er seine Geige zu behandeln versteht; mit Zartheit und poetischer Auffassung gab er Sarasates Nocturne de Chopin und wiederholte die schon seinerzeit mit so großem Beifalle aufgenommenen „Spanischen Tänze“; an sein Spiel schmiegte sich mit der Clavierbegleitung Fräulein Jura an verständnisvoll an. — Die Gesangsnummern, vorgetragen vom Citalnica-Gesangschöre unter Leitung des Herrn B. Kus, haben uns, wie bisher noch nie befriedigt. Die Gesangsstücke waren glücklich ausgewählt, gründlich einstudiert und wurden mit zündendem Feuer gesungen. Dem Chöre schienen die Flügel förmlich zu wachsen: Cerins Domu erklang mit voller Kraft, v. Zajc' Ornogorac Ornogorki erregte Begeisterung; Bogls „Die Zigeuner“ endlich faszinierte förmlich das Publicum; es wurde aber auch, von anderem abgesehen, der darin vorkommende Solopart von Herrn Kus mit solchem Schmelz und hintwiederum solcher Energie, entsprechend dem Freud und Leid des Zigeunerlebens, vorgetragen, daß wir uns des Gedankens nicht erwehren konnten, für den Tenor des Herrn Kus seien die Grenzen von Krainburg zu enge. . . . Den Beschluß machte eine Zurlotterie, die so manchen Spielenden mit monstrosen Gaben „beschenkte.“ In der besten Stimmung und allseitig, natürlich auch über den materiellen Erfolg, befriedigt, gieng man — es schlug schon die Mitternachtsstunde — auseinander. Einigen Getreuen aber soll, wie die Stunde geht, das Scheiden erst mit dem Morgengrauen eingestiegen sein.

— (Einbruch des Diebstahls.) In der Nacht vom 15. auf den 16. d. M. wurde in den am Wohnhause der Gastwirtin Marie Petschauer in Unterlase gelegenen Weinsteller von unbekannten Thätern eingebrochen und ein Fäßchen mit 35 Liter Wein gestohlen. In der gleichen Nacht erfolgte bei derselben Gastwirtin ein Einbruch in das unbewohnte, unversperrte Zimmer. Es wurden Esstwaren, ein schwarzer Regenschirm und ein rothledernes Geldtäschchen mit der Inschrift „Zum Andenken“ und dem Inhalte von 5 K gestohlen.

— (Krapina-Töplig.) Die strenge Kälte und außergewöhnlich lange Dauer des heurigen Winters hat arge Verheerungen bei der leidenden Menschheit angerichtet. Sie begrüßt darum in voller Freude den Eintritt des Frühjahrs insbesondere deshalb, weil sich nun die Pforten der heilbringenden Bäder öffnen. Krapina-Töplig in Kroatien, eine Stunde von der Eisenbahnstation Zabot-Krapina-Töplig entfernt, ist sowohl durch seine süßliche, gegen rauchende Winde geschützte Lage als durch seine günstigen klimatischen Verhältnisse zu einer Frühjahrskur besonders geeignet. Die wasserreichen Quellen, deren Temperatur zwischen 30 und 35 Grad Reaumur liegt, sind von erfolgreichster Wirkung bei Gicht und Rheumatismus, Ischias, Neuralgien, Lähmungen, Folgezuständen nach Muskel- und Knochenverletzungen, bei chronischen Nieren- und Blasenkrankheiten sowie bei Frauenkrankheiten. Die ebenso bequem als komfortabel eingerichteten Bäder und Wohnungen sind sowohl untereinander als mit den Restaurations- und sonstigen Localitäten durch gedeckte Gänge verbunden. Der wohlgepflegte Park an der Südseite des Curhauses, in welchem zweimal täglich die Curmusik spielt, sowie die weiteren Anlagen bieten hinreichend Gelegenheit zu Spaziergängen und Ausflügen. Die Restauration ist gut und billig. Krapina-Töplig ist ein Bad, in welchem man behaglich, gut und billig lebt; es ist kein Modebad, aber ein solides Heilbad, was für die Genesungsuchenden wohl die Hauptsache ist.

müde komme ich nach Hause. Sonntags habe ich für ein Geschäft gestrichelt, und abends mußte ich noch oft stundenlang drüber bei der Büglerin helfen. Es gieng nicht anders. Man will doch leben!“ setzte sie müde und beschämt hinzu.

„Nun, nun, es war nicht böse gemeint!“ begütigte Weipert, den das arme junge Wesen dauerte.

In seinem Leben hatte er noch nicht solche Armut gesehen. Daheim bei seinen Eltern hatten sie's auch nicht reichlich gehabt. Man hatte sich bei dem kleinen Verdienste des Vaters und den vielen Erfordernissen des täglichen Lebens eben aufs äußerste einschränken müssen, aber sie waren doch immer satt geworden, und der natürliche Schönheitsfuss der Mutter hatte der kleinen, einfachen Stube den Eindruck der Behaglichkeit zu verleihen gewußt. Und mit wie wenigen Mitteln! Ein paar Blumen am Fenster, einige billige Bilder an den Wänden, eine frischgewaschene, steifgebügelte Serviette über die wolle Tische, und vor allem die peinlichste Sauberkeit hatten die Dürftigkeit des Mobiliars vergessen lassen und sogar einen Schimmer von Comfort in dem kleinen Reiche verbreitet. Und Doctor Weipert dachte weiter an sein eigenes stattliches Haus in New-York mit den glänzenden Räumen, den Marmortreppen und dem Marmorbade, mit den Gemälden und Bronzen und Teppichen, dem Wintergarten voll seltener Gewächse und all dem raffinierten Luxus, der das Privilegium der Reichen ist, und eine seltsame Regung, beinahe etwas wie Scham durchzitterte seine Seele.

(Fortsetzung folgt.)

zige Raum, der gleichzeitig als Küche, Wohn- und Schlafstube diente, erhielt sein Licht durch schmale, gußlochartige Fensterchen aus grünlichem, belausenem Glas, die nahe an der Decke angebracht waren und die nur eine schwachgebrochene Dämmerung schufen. Die untapezierten Wände triefen von Nässe, und der cementierte Fußboden starrte wie alles andere von Schmutz. Außer dem Bette — wenn das Lumpenlager diese Bezeichnung verdient — waren noch ein Tisch, zwei Stühle und einige rohgezimmerte Kisten vorhanden. Der ganze Raum trug das Gepräge unsägliches Elends und bitterster, erschütterndster Armut.

Die Luft war stickig, mit widerwärtigen Ausdünstungen angefüllt und durchlegt von einem ausgeprochenen Spirituosengeruche. Die „schwarze Gräfin“ schien ihrer Leidenschaft für gestrige Getränke also nicht nur in den Wirtschaften, sondern auch daheim gebröhnt zu haben.

Weipert hatte in diesem Momente nur Augen für den Schmutz, dessen abstoßender Anblick sich überall dem Beschauer entgegendrängte.

„Pfui,“ sagte er tadelnd, indem er sich umschaute und sein Taschentuch an Mund und Nase führte, um den Geruch nicht mehr als nothwendig einzuathmen, „wie kann ein junges, erwachsenes Mädchen solche Unsauberkeit um sich dulden!“

Ein grelles Roth stieg in das Gesicht des Mädchens und entwich daraus ebenso rasch wieder.

„Ich hatte keine Zeit,“ sagte sie tonlos. „Von morgens früh bis abends bin ich in der Fabrik. Tod-

— (Verein der Aerzte in Krain.) Am 26. d. M. um halb 6 Uhr nachmittags findet im Vereinslocale (Landesspital) eine allgemeine Versammlung der kammerpflichtigen Aerzte behufs Festsetzung eines ärztlichen Honorartarifes statt. Ueber Einladung der Ärztekammer beruft der Verein der Aerzte in Krain seine Mitglieder zu der gleichzeitig stattfindenden Vereinsitzung über denselben Gegenstand. Einziger Punkt der Tagesordnung: Ärztlicher Honorartarif. (Ref. Dr. Peter Desfranceschi.)

— (Die Gründungsversammlung der Weingenoessenschaft in Rudolfswert) findet Mittwoch, den 1. Mai, um 10 Uhr vormittags im neuen Gasthause Rosak in Rudolfswert statt. Das Programm enthält folgende Punkte: 1.) Wahl des Präsidenten; 2.) Vorlage und Beschluss der Statuten; 3.) Wahl des Vorstandes, des Aufsichtsrathes, der Prüfungscommission und des Schiedsgerichtes.

— (Ein seltsamer Gast.) Ein Correspondent des „Slovenski Narod“ berichtet: Oberhalb Trifail gibt es in der Krain, die von dem Ehepaare Behovec und dessen zehnjährigem Sohne bewohnt wird, seit Monatsfrist einen seltsamen Gast. Ein großer, prächtiger Auerhahn — Tetrao Urogallus L. — kommt allabendlich aufs Dach, auf den Kirschen- oder Kastanienbaum, übernachtet dort, balzt in der Früh wie toll sein geheimnißvolles Liebeslied und fliegt, sobald die Frau aus der Krain tritt und ihm zuzieht: „Nun, Zigeuner, so komme herunter!“ auf den Boden, um ihn, gleich einem gereizten Truthahne, singend nachzulaufen. Ich habe ihn selbst beobachtet, wie er dem Weibe sogar in die Küche und ins Zimmer nachtrottelte, woselbst er auf Bänken und auf dem Tische herumließ, ohne Unterlaß sein kreischendes Lied singend. Der Jagdpächter, Bergwerksdirector Drasch, ließ den Sonderling mit der Frau und der Krain photographisch aufnehmen und beabsichtigt, ihn im lebenden Zustande — der Hahn lässt sich nämlich auch anfassen und auf der Hand, am liebsten von der Frau, tragen — nach Wien zu senden.

— (Excess eines Stellungspflichtigen.) Am 19. d. M. benahm sich der zur Stellung in Rudolfswert vorgeladene Franz Rump im Auskleideraume gegen die dort zur Aufrechterhaltung der Ordnung postierten Gendarmen derart widersehrlich, daß er als verhaftet erklärt werden mußte. Daraufhin weigerte er sich, seine Kleidung anzulegen und stieß um sich, wobei er auch den einen Gendarmen mit dem Fuße traf, ohne jedoch denselben verletzt zu haben. Er wurde mit der Kette geschlossen und sodann in den Stadtgemeindefest abgeführt. Als ihm dort die Schließkette abgenommen wurde, versetzte er wieder dem einen Gendarm einen Stoß in den linken Oberschenkel. Erst auf den angedrohten Waffengebrauch ließ er von thätlichen Angriffen ab, doch schüchterte ihn auch diese Drohung nicht so sehr ein, daß er die beiden Gendarmen beim Verlassen des Arrestes nicht beschimpft hätte. Rump wurde am folgenden Tage wegen Wachebeleidigung dem Kreisgerichte eingeliefert.

— (Vereinsauswahl.) Der Club Dolenzskih biciklistov in Rudolfswert hat in seiner am 20. d. M. abgehaltenen Versammlung folgende Herren in den Ausschuss gewählt: Bohuslav Stalich zum Obmann, August Gulez, Anton Jatac, Rudolf Muhovic, Franz Kenda, Franz Predalic und Adolf Gustin zu Ausschussmitgliedern.

— (Maßnahmen gegen die Auswanderung.) Vorgestern wurden in Ugram die Agenten Ivan Prus aus Tschernembl und Gjuro Parazajder aus der Gemeinde Sv. Jana durch die Polizei angehalten, welche unter dem Landvolke Auswanderer für Amerika anwarben. Prus entwickelte seine Thätigkeit hauptsächlich im Bezirke Tschernembl in Krain und Parazajder im Bezirke Jasla. Die zwei Agenten wurden in ihre Zuständigkeitsorte abgeschoben.

* (Entwichen.) In der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. sind aus den Arresten am Castellberge drei Sträflinge entwichen, darunter die beiden berüchtigten Diebe Johann Jereb und J. Plauc. Noch in derselben Nacht sollen die Gauner in Stofelja beim Besizer Ramnitar einen Einbruchdiebstahl verübt und einen Gelbbetrag von 310 Kronen gestohlen haben. Die beiden Diebe sollen sich in der Umgebung von Laibach herumtreiben. Der dritte Flüchtling stellte sich heute selbst.

* (Verhaftung.) Die Arbeiterin Francisca Stobec aus Bresovitz wurde gestern wegen Diebstahles zum Nachtheile des Felix Rozar verhaftet.

* (Raufgeceß.) Gestern abends geriethen in der Schnapschenke auf der Wienerstraße die Arbeiter Anton Zupan und Valentin Zemlat miteinander in Streit, der in eine Rauferei ausartete, wobei beide verletzt wurden.

* (Diebstahl.) Die Bettlerin Maria Roncar entwendete dem Schuhmacher Jakob Sabs, Austraße Nr. 20, ein Paar neue Stiefel und wollte diese in der Stadt verkaufen, wobei sie ertappt wurde.

* (Wegen eines sittlichen Delictes) verhaftete gestern die städtische Sicherheitswache den beschäftigungslosen Fabrikarbeiter Josef Hribar.

— (Vereinsunterhaltungen.) Die von der Frauenvereinsgruppe Lital-St. Martin des Cyril- und Method-Vereins am verfloffenen Sonntag im Gasthause der Frau Aloisia Haslinger in Lital abgehaltene Vereinsunterhaltung erfreute sich eines ungemein zahlreichen Besuches aus Lital, dem benachbarten St. Martin und der Umgebung, so daß die geräumigen Localitäten die große Zahl der Besucher kaum fassen konnten. Sämtliche Programmnummern fanden verdienten Beifall. Recht wacker concertierte unter Leitung ihres erprobten Kapellmeisters, des Herrn Peter Jereb, die Litaler Feuerwehrmusikcapelle; insbesondere wurden die zum Vortrage gebrachten Novitäten vom Publikum sehr beifällig auf-

genommen. Der Reinertrag der Unterhaltung, welche erst in später Nachstunde ihr Ende fand, dürfte ein sehr bedeutender sein, er fließt der Vereinscentralen in Laibach zu. Bemerkenswert noch, daß auch sehr viele Gäste aus Laibach die Unterhaltung durch ihren Besuch beehrten. — Die am nämlichen Tage in Sagor vom Turnvereine „Zagorski Sokol“ im Gasthause der Frau M. Medved veranstaltete Vereinsunterhaltung hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Sowohl das Lustspiel als auch die Vorträge des Vereinsorchesters unter Leitung des Herrn Lehrers Adamic fanden seitens der Zuhörer verdiente Anerkennung. Dem Programme schloß sich ein Tanz an, welcher, wie wir vernehmen, erst mit Morgengrauen seinen Abschluss fand.

— (Schadenfeuer.) Am 18. d. M. nachts brach in der mit Stroh gedeckten Dreschteme der Besitzerin Maria Roncilja in Suhadole auf bisher unbekannter Weise ein Feuer aus, welches die Dreschteme, zwei daneben befindliche Schuppen und den Dachstuhl des Stalles mit etwa 40 Centner Heu einscherte. Roncilja erleidet hiedurch einen Schaden von 1700 K., welchem ein ebenso großer Versicherungsbetrag gegenübersteht. — Am 11. d. M. früh brach im Wirtschaftsgebäude des Grundbesizers Lukas Bevc in Goveje, Ortsgemeinde Zwischenwässern, ein Feuer aus, welches die hölzerne, oberhalb einer gemauerten Stallung angebrachte Dreschteme und eine Heuschuppe, woselbst 200 Centner Heu und Stroh untergebracht waren, im Verlaufe von zwei Stunden vollständig einscherte. Der Schaden beträgt 1000 Kronen, die Versicherungssumme 400 Kronen. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt, doch dürfte Bevc das Feuer entweder durch Tabakrauchen oder durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht selbst verursacht haben.

— (Gemeindevorstands-Wahl.) Bei der am 17. d. M. vorgenommenen Gemeindevorstandswahl der Gemeinde Hönigstein wurden folgende Mitglieder gewählt: Anton Spindal, Gastwirt und Grundbesitzer in Bislavas, neuerdings zum Bürgermeister und Josef Rotnik, Handelsmann und Grundbesitzer in Hönigstein, zu dessen Stellvertreter; Franz Kastelec, Grundbesitzer in Jablana, Johann Jarc, Gastwirt und Grundbesitzer in Gorenji Poddoršt, Franz Suhovic, Grundbesitzer in Gorenji Globodol, Anton Pust, Grundbesitzer in Srednji Globodol, und Josef Smrke, Grundbesitzer in Poljane, zu Gemeinderäthen.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Das Quartett Ubel) wird in seinem am Sonntage stattfindenden Concerte nachstehendes Programm zum Vortrage bringen: 1.) Goldberger de Buda „Der rechte Brief“; 2.) Blümel „Es braudelt“, b) Keldorfer „Der G'nüagsame“; 3.) Bernay „Modernes Liebeslied“; 4.) Beer „W-voller Wehgesang“; 5.) Solovortrag des Herrn Prof. Karl Ubel; 6.) Bernerth „Der Jchthysaurus“; 7.) Bernay „Der Ritter von Drachstein“; 8.) Piber „Das schwarze Paar“; 9.) Piber „Der Taucher“.

— (Wiener Künstler in Constantinopel.) Wie man aus Constantinopel schreibt, haben dort Frau Brandt-Forster und Herr Naval vom Wiener Hof-Operntheater am 16. und 18. d. M. mit großem Erfolge öffentliche Concerte gegeben. Der österreichisch-ungarische Botschafter, Freiherr von Calice, andere Mitglieder des diplomatischen Corps und eine Anzahl türkischer Würdenträger, darunter der Oberhofmeister des Sultans, Ibrahim Bey, überhaupt die beste Gesellschaft Pera's, erschienen in den Concerten und spendete beiden Künstlern stürmischen Beifall. — Wie man des weiteren meldet, hat im Yildiz-Palais nach dem am 21. d. M. zu Ehren des österreichisch-ungarischen Botschafters Freiherrn von Calice gegebenen Diner im Yildiz-Theater eine Aufführung der Oper „Faust“ stattgefunden, welcher der Sultan und seine Gäste beizuhnten. Frau Brandt-Forster gab das Gretchen und Herr Naval den Faust. Der Sultan war von den Leistungen der Wiener Künstler höchst befriedigt und verlieh der Frau Forster den Schefakat-Orden zweiter Classe und Herrn Naval den Medschidije-Orden dritter Classe.

— (Beamten-Zeitung), Wien. Die am 20. d. M. zur Ausgabe gelangte Nr. 11 enthält u. a.: „Die Beamtenfragen im Abgeordnetenhaus“, „Remunerationen der Assistenten an den technischen Hochschulen“, „Die Rechtsverhältnisse der Lehrerschaft in Böhmen“, „Mittheilungen aus dem Beamtenvereine (Freiplätze und Preisnachlässe in Euroten, Verleihung der Curstipendien pro 1901), dem Postbeamten-Hilfsvereine, dem Vereine der Rechnungsbeamten der n. b. Finanz-Vandesdirection; dem Vereine der Beamten der Stadt Wien; ein Feuilleton: „In Pension“; Bekanntgabe erledigter Stiftungen und offener Stellen; ein Eingekendet: „Allgemeiner Beamten- Wohlfahrtsfond.“

Alle in dieser Rubrik besprochenen literarischen Erscheinungen sind durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmayer & Fed. Wamberg in Laibach zu beziehen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Goldene Hochzeit des Großherzogs von Luxemburg. Abbazia, 23. April. Heute fand in hieriger Weise die goldene Hochzeit des Großherzogspaares von Luxemburg statt. Zahlreiche Häuser und Bäume mit Fahnen der luxemburg-nassauischen Farben geschmückt. Die Capelle von Volosca veranstaltete eine Tagerevue. In der Frühe nahm das Großherzogspaar die Glückwünsche der hier anwesenden Verwandten und des Hofstaates entgegen, worauf um 1/10 Uhr vormittags der aus Wien eingetretene evangelische Pfarrer Formey die Trauungszeremonie vornahm. Unzählige prachtvolle Blumenpenden, Adressen und kostbare Geschenke langten in der Villa des Großherzogspaares ein. Die Zahl der Gratulationsdepeschen ist außerordentlich groß, darunter findet sich eine Glückwunschsdepesche von Kaiser Franz Josef aus Budapest. Nachmittags findet ein Bankett in der Villa Angiolina statt.

Reichsrath.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 23. April. Die Sitzung, welche um 11 Uhr begann, wurde bis 1/1 Uhr durch Anfragen an den Präsidenten und heftige Scenen zwischen den Christlich-Socialen und dem deutsch-vollständigen geordneten Voelll ausgefüllt. Voelll greift die Christlich-Socialen anlässlich einer Interpellation Wohlmeyers gegen den Kreisgerichtspräsidenten St. Pölten an. Zwischen Voelll und Wohlmeyer kommt es zu einem heftigen Auftritte. Wohlmeyer rüffelt Voelll „Chrolofer Lügner“ zu, Voelll repliciert: „fieber, gemeiner Kerl; Schmach für Ihre Partei.“ Die Ausführungen Wohlmeyers blieben inmitten der Lärms unverständlich. Man hört nur: „Lügner, meiner Lügner!“ und Psuirufe. Gegen 1/1 Uhr schließt der Tagesordnung, das ist Fortsetzung der Verhandlungen über die Gebührennovelle, eintritt.

Installation des neuen Kronhüters.

Budapest, 23. April. Heute vormittags wurde der neuernannte Kronhüter Graf Bela Szechenyi in der Ofener Burg in feierlicher Weise installiert, worauf die Krone und die Krönungsinsignien in das neue Local überführt wurden.

Budapest, 23. April. Nachdem Ministerpräsident von Széll als Kroncommissär den neuen Kronhüter Grafen Szechenyi in sein Amt eingeführt und begrüßt hatte, erwiderte dieser in längerer Rede, worin er die gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten gelobte und den Wunsch aussprach, der Wille des Königs möge den glänzenden König noch viele Jahre im Wohlle des ungarischen Vaterlandes in der Thron- und Arbeitslust erhalten. Er schloß mit begeisterten aufgenommenem Eljen-Rufe.

Die Vorgänge in China.

London, 23. April. Nach Meldungen der Blätter aus Shanghai von gestern wurde die von China zu zahlende Entschädigung auf 450 Millionen Taels festgesetzt.

Peking, 23. April. General Boyron theilt mit, daß 10.000 Mann französischer Truppen, die Mitte Mai verlassen werden. In dem Glauben, daß die deutsche und französische Expedition nach Paoing-Fu aus gegeben wurde, sind die meisten deutschen und französischen Berichterstatter heute wieder zurückgekehrt. Die Ankündigung von der bevorstehenden Abreise der französischen Truppen aus China erregt bei den in China lebenden Franzosen Befürchtungen und noch mehr bei den zum Katholicismus bekehrten Chinesen, die ihren Priestern mittheilen, es werde ihnen täglich gesagt, was ihnen droht, wenn die Fremden China verlassen hätten. In Peking wird die Rufung zahlreicher Feinde der Fremden auf Beamtstellen lebhaft besprochen.

New York, 23. April. Dem „New York Herald“ wird aus Peking gemeldet: Die Gesandten von England, Frankreich, den Vereinigten Staaten, Belgien und Italien, denen die Frage der Befreiung von Provinzbeamten zur Vorberatung übergeben wurde, haben an die diplomatischen Corps ihren Bericht erstattet. Sie verlangen, daß noch vier Beamte gerichtet und noch 80 Beamte degradirt werden. Die Gesandten haben diese Forderungen an die chinesischen Bevollmächtigten gelangen lassen.

Wien, 23. April. Die „Wiener Abendpost“ stellt fest, daß sich Erzherzog Ferdinand und Erzherzogin seit vier Tagen auf Schloss Hellmonsdoerf befinden.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei
Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf ihre Guth.